

Friedensgottesdienst am 19.11.17

Lesung Mk 12,28-34

Liebe Gemeinde,

„Streit!“ ist das Motto der ökumenischen Friedensdekade, die letzten Sonntag begonnen hat.

Konfirmandinnen und Konfirmanden haben letzte Woche hier im Gottesdienst gesagt, wofür sie streiten würden: z.B. für die eigene Familie, für gleiche Rechte und Demokratie, gegen Vorurteile und Rassismus und für Fairplay, für Frieden und Gerechtigkeit.

Leidenschaftlich für die Sache streiten und dennoch die Person respektieren und würdigen, dazu sind wir herausgefordert.

Aber wie soll das gelingen, leidenschaftlich für etwas streiten und gleichzeitig die Person, mit der ich streite, respektieren und wertschätzen?

Ich möchte hier auf die Methode der gewaltfreien Kommunikation erwähnen, die der amerikanische Marshall B. Rosenberg entwickelt. Er ist international bekannt als Konfliktmediator. In den letzten dreißig Jahren hat er die Gewaltfreie Kommunikation in mehr als 20 Ländern an Ausbilder, Schüler, Studenten, Eltern, Manager, medizinisches u. psychologisches Fachpersonal, Militärs, Friedensaktivisten, Anwälte, Gefangene, Polizisten und Geistliche

weitergegeben u.a. auch in Krisengebieten in Afrika, Osteuropa u. dem Mittleren Osten.

Bei der gewaltfreien Kommunikation geht es nicht nur, darum, dass keine körperliche Gewalt angewandt wird. Es geht um mehr. Gewalt in der Kommunikation beginnt schon dort, wo ich Macht ausübe über Menschen, sie dazu zwingen, Ansichten zu übernehmen, die sie gar nicht teilen können, Dinge zu tun, die sie gar nicht wollen.

Marshall Rosenberg hat mit der gewaltfreien Kommunikation eine Haltung und Sprache entwickelt, die uns hilft, mit uns selbst und mit anderen Personen so in Kontakt zu kommen, dass wir uns verbinden und nicht entzweien.

Die Methode der gewaltfreien Kommunikation lässt sich sehr gut mit dem Gebot der Nächstenliebe verbinden, das wir gerade gehört haben.

Nach dem höchsten Gebot gefragt antwortet Jesus mit zwei ja eigentlich mit drei Geboten: „Du sollst Gott lieben! Du sollst Deinen Nächsten lieben und Du sollst Dich selbst lieben!“

Die Kirche hat es im Lauf ihrer Geschichte mit dem Gebot der Selbstliebe schwer gehabt. Ja Selbstliebe wurde als verwerflich angesehen. Umso mehr man sich selbst liebt, umso weniger könne man Gott und die Nächsten lieben.

Das Gebot der Nächstenliebe dagegen wurde hochgeschätzt. Es gilt bis heute als das Gebot des Christentums.

Doch kann der zweite Teil des Nächstenliebegebotes einfach weggelassen werden? „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“

Mir ist geboten, meine Nächsten als menschliches Wesen zu lieben. Doch kann ich meine Nächsten achten, ihre Einzigartigkeit wertschätzen, wenn ich mich selbst geringschätze und wenig achte? Die Liebe zu mir, zu mir als einzigartigem unersetzlichem menschlichem Wesen gehört untrennbar zusammen mit meiner Liebe zu meinen Nächsten, die genauso einzigartig und unersetzlich sind wie ich.

Wer sagt: „Umso mehr man sich selbst liebt, umso weniger könne man die Nächsten lieben.“ irrt sich. Das Gegenteil stimmt: „Umso mehr man sich selbst liebt, umso mehr kann man auch die Nächsten lieben.“ Erst wenn wir um unseren eigenen Wert und unsere eigene Einzigartigkeit wissen, dann entdecken wir auch, dass unsere Mitmenschen genauso einzigartig und besonders sind wie wir.

Sie haben Bedürfnisse und Sehnsüchte, Schwächen und Stärken wie ich.

Auch um gewaltfrei kommunizieren zu können, brauchen wir erst einmal die Selbstliebe

Es kommt vor allem darauf an, meine eigenen Bedürfnisse und Gefühle zu würdigen. Das äußert sich schon darin, dass ich in einem Gespräch das 'man' vermeide und in Ich-Form spreche. Damit zeige ich mich mit dem, was mir am Herzen liegt. Ich sage ich und verstecke mich damit nicht hinter dem 'Allgemeinen' eines 'man'.

Zu dieser Selbstliebe gehört die Nächstenliebe automatisch dazu. Denn eben das, was mir so wichtig geworden ist für mich, das will ich doch auch meinem Gegenüber zugestehen, auf s e i n e Bedürfnisse, auf s e i n e Gefühle achten.

„Vermeide Urteile, gar Verurteilungen, höre dem anderen aktiv zu!“ so die Regeln der gewaltfreien Kommunikation- ganz kurz. „Höre in ihn hinein. Hinter dem, was er (vielleicht gar böse, aggressiv) sagt, stecken s e i n e Gefühle, Bedürfnisse. Versuche, sie herauszuhören: Du kannst das, was er sagte, mit eigenen Worten wiederholen: 'verstehe ich dich richtig ... meinst du ...' So kann ich vernehmen, worum es ihm eigentlich geht, wo sein Herz schlägt und vielleicht auch den Gesprächspartner dahin führen, dass er das selbst erkennt.

Nun habe ich zu Beginn der Predigt von der Leidenschaft gesprochen, mit der Menschen für etwas streiten.

Hat diese Leidenschaft, in der gewaltfreien Kommunikation überhaupt einen Platz? Da geht es doch darum aufmerksam zu sein, die eigene und die Bedürfnisse meines Gegenübers zu erforschen und darauf acht zu nehmen?

In der öffentlichen Diskussion entdecke ich zur Zeit viel Ärger und Wut. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Siemens in Sachsen sind wütend, dass ihr Werk geschlossen wird – und das gerade in einem Gebiet, wo viele aus Protest die AFD gewählt haben. Nicht nur die Politik, auch die Wirtschaft hat Verantwortung für das Wohl der Menschen in einem Land.

Sehr geärgert hat mich, dass die Bundesregierung auch dieses Jahr wieder Waffen nach Saudi-Arabien liefert – und das in einer Zeit, in der der Stellvertreter Krieg zwischen Saudi-Arabien und dem Iran im Jemen eskaliert.

In beiden Fällen bin ich sehr versucht, zu urteilen und zu verurteilen, Menschen aus Politik und Wirtschaft zu beschuldigen.

In diesem Zusammenhang fällt mir das Gespräch mit einem Politiker ein. In der Diskussion ging es um die Rolle der Kirchen in der Gesellschaft. Der Politiker fühlte sich von Vertreterinnen der Kirche persönlich angegriffen. Er hörte den Vorwurf, dass er sich nicht von ethischen Werten leiten lasse, ja dass er gewissenlos handle. Er war gekränkt.

Beschuldigen, Vorwürfe rufen Abwehr beim Gegenüber hervor. Es kann sich gar nicht mehr öffnen für mein Anliegen, mit dem ich doch dem Wohl der Menschen dienen wollte. Mein Gegenüber nimmt gar nicht wahr, wofür mein Herz schlägt.

Dennoch kann es in der Auseinandersetzung um wichtige Themen

nicht nur moderat zu gehen, wir brauchen auch den Ärger und die Wut. Sie rütteln auf und zeigen, dass etwas nicht in Ordnung ist.

Leidenschaft zeigen und gleichzeitig Respekt gegenüber meinem Gegenüber, bleibt eine Gratwanderung.

Gewaltfreie Kommunikation kann man üben: Ich übe, nicht zu beschuldigen und zu verurteilen, sondern meine und die Bedürfnisse meiner Mitmenschen wahrzunehmen, und zu zeigen wofür mein Herz schlägt. Damit zeige ich meine Leidenschaft.

Gewaltfreie Kommunikation ist nicht immer erfolgreich. Wir begegnen auch Menschen, deren Herz hart und verschlossen ist. Im Sinne Jesu ist es, auch diese Menschen nicht aufzugeben.

Gewaltfreie Kommunikation muss geübt, so habe ich gesagt. Aber das reicht nicht. Die Voraussetzung für diese Kommunikation ist die Selbstliebe. Wir brauchen die Erinnerung, dass wir geliebt sind. Dass da einer ist, der uns liebt, uns als Person, dass wir für ihn unverwechselbar und einzigartig sind.

Darum brauchen wir Zeit, um uns darauf zu besinnen, dass wir aus der Liebe Gottes leben.

Gott lädt uns ein, uns fallen zu lassen, bei ihm aufzutanken, sich seiner Liebe zu überlassen.

Ich denke wir brauchen Orte und Gelegenheiten, an denen wir uns Gottes Nähe vergewissern. Gottesdienste, Meditationen, Gebetszeiten sind Gelegenheiten zur Ruhe zu kommen und uns für Gottes Liebe zu öffnen und die Botschaft zu hören: „Du bist geliebt. Du bist liebenswert so wie Du bist.“

Nach dem höchsten Gebot gefragt, nennt Jesus drei Gebote. Diese drei Gebote gehören untrennbar zusammen. Im Grunde genommen geht es da immer nur um eines, um die Liebe: Die Liebe Gottes. Denn sie ist die Quelle unseres Lebens.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.